

Vorwort

FREMDSPRECHEND, βαρβαρόφωνος

Jacob und Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 4 (1878), Sp. 131.

FREMDWORT, n. vox peregrina

Jacob und Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 4 (1878), Sp. 132.

VIELSPRACHIG, adj., vgl. zwei-, mehrsprachig, von sprache, f. neugebildet, in vielen sprachen
redend oder viele sprachen sprechend,

verstehend [...] untergegangen ist ein älteres adj. Mit der bedeutung vielredend, geschwätzig

Jacob und Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 26 (1951), Sp. 200.

Diese Einträge im *Deutschen Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm umreißen den Gegenstand der Mehrsprachigkeitsforschung im breitesten Sinne der weltweiten Verbreitung einer unübersichtlichen Anzahl unterschiedlicher wie einander ähnlicher Sprachen, die von manchen gesprochen und verstanden werden, von anderen nicht oder nur ansatzweise. Dabei befindet sich nicht nur die Zahl der Sprachen sowie ihre individuelle und regionale Verbreitung und Bedeutung in stetigem Wandel, auch die Wahrnehmung dieser Vielsprachigkeit und der kulturelle wie wissenschaftliche Umgang damit verändert sich. Florin Coulmas plädiert deshalb in seiner *Introduction to Multilingualism* dafür, Mehrsprachigkeit nicht lediglich als ein „observable, objective fact“¹ zu begreifen, also nicht als ein im Kern gleichbleibendes Phänomen, das sich übergreifend gültig vermessen lässt. Vielmehr handle es sich um einen sich stets wandelnden, von verschiedenen Faktoren beeinflussten Zustand, den es entsprechend in seinen jeweiligen Bezügen zu beschreiben gelte. Die vorliegende Studie unternimmt dies für ausgesuchte Texte der deutschsprachigen Literatur des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts. Aber widerspricht sich diese Kombination von ‚deutschsprachig‘ und ‚mehrsprachig‘ nicht? Tatsächlich fasst meine Untersuchung schwerpunktmäßig ein literaturhistorisches Gebiet ins Auge, das in mancher Hinsicht gerade gegenläufig zu (mehr-)sprachigen Gemengelagen gebildet wurde und an das historische Konstrukt von Einsprachigkeit und Nationalliteratur geknüpft ist. Dass aber auch diese immer aus einer bestimmten Umgangsweise mit dem universalen Zustand der Vielsprachigkeit – oder besser: ihren universalen Zuständen – resultieren und ihn mit verhandeln müssen, wird aus den eingangs zitierten Einträgen klar. In ihnen verweist das 1838 von den Grimms begonnene Monumentalprojekt der Sammlung und der historischen Dokumentation aller deutschen Wörter gleichsam auf seine Grenzen, die zugleich zu

¹ Coulmas, Florian. *An Introduction to Multilingualism. Language in a Changing World*. Oxford: Oxford Univ. Press, 2018. 1.

seinen Voraussetzungen gehören: Die Herauslösung eines bestimmten Idioms, das es zu vermessen, zu vereinheitlichen und als eigene nationale kulturelle und literarische Norm zu etablieren gilt, aus einer unübersichtlichen Welt der Vielsprachigkeit und, damit verbunden, die Abgrenzung zwischen der einen eigenen und den vielen anderen Sprachen. Dieser Konstruktionsprozess einer einheitlichen Sprache lässt sich anhand der drei zitierten Lemmata schlaglichtartig beleuchten. „Vielsprachig“ findet sich im 1951 erschienenen Band 26 und verzeichnet einen neugebildeten Ausdruck, dessen Definition „in vielen Sprachen redend oder viele Sprachen sprechend, verstehend“ wertneutral ist, während gleichzeitig darauf verwiesen wird, dass damit der frühere pejorativ konnotierte Ausdruck „vielredend, geschwätzig“ ersetzt wird. „Fremdsprechend“ und „Fremdwort“ hingegen stehen in Band 4 von 1878. Sie lassen eine deutlich andere Wertung der Vielsprachigkeit und ihres Verhältnisses zum Deutschen erkennen und verweisen zudem mit den griechischen und lateinischen Zitaten zurück in die Geschichte der systematischen Erfassung von Sprache, die ihrerseits bereits in der Antike kulturelle Abgrenzungen beinhaltete. „Fremdsprechend“ wird als Übersetzung des griechischen Begriffes *,barbarophonoī* definiert. Der von Homer in der Ilias gebrauchte Terminus gilt als onomatopoetische Bezeichnung für unverständliches Sprechen oder Stammeln (*ba ba*). Als „Barbaren“ werden dabei all jene bezeichnet, die nicht Griechisch sprechen und daher aus der griechischen Zivilisation ausgeschlossen sind.² Indem das *Deutsche Wörterbuch* den griechischen Terminus ins Deutsche überträgt, ruft es nicht zuletzt die Tradition eines Sprachdenkens auf, das eine „binäre Unterscheidung zwischen Menschen, die (eine bestimmte Sprache) sprechen, und allen anderen, die vermeintlich nur stammeln“³ beinhaltet. Das Unternehmen der Erforschung, Dokumentation und Vermittlung des Deutschen in all seinen regionalen Facetten wird dabei von einer klaren Abgrenzung zu allen anderen Sprachen und ihren Sprecherinnen und Sprechern begleitet, die pauschal als unverständlich *fremdsprechend – barbarophonoī* wahrgenommen werden. Deren Idiome rücken so in die Nähe zum asemantischen Geräusch; eine Art Hintergrundrauschen, das allerdings, wie meine Studie zeigen wird, das Schreiben auf Deutsch in vielfältiger Weise begleitet und durchquert. Grimms Wörterbuch hingegen versucht die Berührungsflächen der einen deutschen Sprache mit den vielen anderen auf ein klar umrissenes Phänomen zu reduzieren, das „Fremdwort“. Bereits in der frühen Neuzeit wurden auf breiter Ebene Fremdwortdiskussionen geführt und kontrovers die Frage diskutiert, ob aus anderen Sprachen übernommene

2 Vgl.: Winkler, Markus. *Barbarian. Explorations of a Western Concept in Theory, Literature, and the Arts* (Vol. I). Stuttgart: Metzler, 2018. 10.

3 Stockhammer, Robert. *Grammatik. Wissen und Macht in der Geschichte einer sprachlichen Institution*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2014. 303.

Termini das Deutsche ‚verunreinigten‘, die Entwicklung einer deutschen Kultur hemmten und deshalb durch Verdeutschung beseitigt werden sollten, oder ob sie in bestimmten Fällen gerechtfertigt seien. Vor diesem Hintergrund muss vor allem die äußerste Knappheit des Grimmschen Wörterbucheintrages auffallen, der mit keinem Wort auf diese bekannten Debatten referiert. Stattdessen weckt das *Deutsche Wörterbuch* den Eindruck, das Fremdwort stehe isoliert und nahezu kontextfrei da, was seinerseits eine bestimmte Haltung zum Gegenstand offenbart. Statt einer Definition des Fremdwortes und seiner Geschichte setzt der Eintrag allein den lateinischen Terminus *vox peregrina*. Das Fremdwort erscheint so in einer hyperbolisch anmutenden Bewegung als dermaßen fremd, dass es sich nicht auf Deutsch erklären lässt. Grimms Wörterbuch unternimmt dabei den Versuch einer strikten Abgrenzung dessen, was meine Studie als textinterne Mehrsprachigkeit untersuchen wird, vom Deutschen. Auch dabei wird auf die antike Sprachforschung zurückverwiesen, hier auf die römische und die Kategorie des *verbum peregrinum*, mit der Wörter nicht-lateinischer Herkunft erfasst werden. Robert Stockhammer zu folge findet sich in diesem Zusammenhang bereits bei den römischen Grammatikern eine Parallelisierung von migrierenden Wörtern und Menschen.⁴ Indem das Wörterbuch anstelle des gängigeren Begriffs *verbum* den Ausdruck *vox* wählt, wird diese Verbindung in gewisser Weise verstärkt, insofern das Fremdwort als ‚fremde Stimme‘ erscheint, die wiederum auch an den Körper gebunden ist. Gleichzeitig öffnet der Ausdruck *vox peregrina* das Konzept des Fremdworts auf das der Vielstimmigkeit hin. Mit der Übersetzung ins Latein wird das Fremde zudem mit einem Moment der Bewegung verbunden, insofern lat. „*peregrinus*“, dt. „fremd“ mit lat. „*peregrinari*“, dt. „umherschweifen“, „wandern“ eng verwandt ist. Ebendiesen Aspekt möchte ich mit meiner Rückübersetzung von *vox peregrina* in den Ausdruck *wandernde Worte* betonen. Verbunden ist damit eine literaturhistorische Akzentverschiebung, durch die „fremde Wörter“ nicht als fest abgegrenzte Einheiten, sondern als wandernde, zwischen den Sprachen umherschweifende Erscheinungen perspektiviert werden, die das Projekt einer in sich geschlossenen und gültig vermessbaren Nationalsprache stets unterlaufen und Sprache und Literatur als *traveling culture*⁵ zeigen.

Im Gegenzug zum historischen Projekt einer gezielten Auslagerung ‚fremder Wörter‘ aus dem deutschen Schriftgut wird in der Folge gezeigt, dass eine vielgesichtige Verhandlung von (Viel-)Sprachigkeit zur modernen Literaturgeschichte stets dazu gehört. Im Ausdruck *vox peregrina* bzw. seiner Übersetzung als *wan-*

⁴ Stockhammer: *Grammatik*, 317.

⁵ Vgl. das entsprechende einflussreiche Konzept James Cliffords („Traveling cultures“. *Cultural Studies*. Hg. Lawrence Grossberg, Cary Nelson und Paula A. Treichler. New York: Routledge, 1992. 96 – 116).

dernde Worte verdichten sich eben jene Aspekte, die an den mehrsprachigen Stellen in den ausgewählten Texten untersucht werden sollen: Sie sind durch die sprachliche Differenz vom umliegenden Text geschieden und wirken doch auf diesen zurück, insofern sie die dominante Textsprache erst als solche hervortreten lassen und die dem vermeintlich einsprachigen Text inhärente Verhandlung sprachlich-kultureller Übersetzungsprozesse anzeigen. Sie verweisen autoreferentiell auf ihre Fremdheit und gleichzeitig verbindet sich mit ihnen ein konstitutives Moment der Bewegung. Kulturhistorisch lassen sich an textinterner Mehrsprachigkeit Fragen nach der Gestaltung translingualer Begegnungen und Prozesse in der deutschsprachigen Literaturgeschichte knüpfen und so auf dem historisch entlang nationalsprachlicher Linien kartografierten Gebiet weitere Ansätze für dessen transkulturelle und komparatistische Neuvermessung entdecken. Darüber hinaus wird im Gegensatz zur statisch und territorial gedachten Größe der Einsprachigkeit – und der damit verbundenen Vorstellung der Eindeutigkeit – Sprache selbst als wandernde und sich wandelnde, als Medium vielfältiger semantischer Bewegungen gedacht. Wandernde Worte im Sinne dieser Studie werden mithin durch sprachlich-kulturelle Austausch- wie Abgrenzungsbestrebungen geformt, die es in ihren jeweiligen Kontexten zu untersuchen gilt. Darüber hinaus bieten sie einen Ansatzpunkt für eine spezifisch poetische Gestaltung wie ein poetologisches Denken von Sprache, in dem einzelsprachliche Normierungen und Festschreibung von Bedeutung gleichermaßen buchstäblich unterwandert werden. Die in dieser Studie behandelten literarischen Texte werden deshalb nicht bloß als Untersuchungsgegenstand im engeren Sinne begriffen, an die es bestimmte Kategorisierungen von Mehrsprachigkeit anzulegen gilt, sondern, im Anschluss an das von Sigrid Weigel formulierte Literaturverständnis,⁶ als eine Diskursform, die eine spezifisch eigene Anschauung, eine eigene Theorie von Sprache und Mehrsprachigkeit entfaltet.

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die die Arbeit an dieser Studie in vielfältiger Weise begleitet und gefördert haben. Für inhaltliche Anknüpfungsmöglichkeiten und produktive Diskussionen sowie die reibungsfreie Durchführung des Habilitationsverfahrens an der Universität Hamburg bedanke ich mich insbesondere bei Prof. Dr. Claudia Benthien, Prof. Dr. Doerte Bischoff, Prof. Dr. Martin Jörg Schäfer, Prof. Dr. Silke Segler-Meßner und Prof. Dr. Sandro Zanetti. Für die jahrelange freundschaftlich wie fachlich so wertvolle Anteilnahme an dem Projekt in all seinen unterschiedlichen Phasen danke ich von Herzen Dr. Julia Boog-Kaminski, Dr. Frederike Eggs, Dr. Lena Ekelund, Dr. Julia Freytag, Dr. Friederike Heimann, Dr. Catherine Newmark, Dr. Christina Pareigis, Prof. Dr. Tatjana Petzer. Für die Hilfe bei

⁶ Weigel, Sigrid. *Literatur als Voraussetzung der Kulturgeschichte. Schauplätze von Shakespeare bis Benjamin*. München: Fink, 2004. 11.

den Literaturrecherchen und bei der Einrichtung des Manuskriptes danke ich Julia Reymers, Claudia Stern, Dr. Wiebke Vorrath. Den größten Dank schulde ich meiner Familie für die tagtägliche Weggenossenschaft: Dr. Thomas Biskup für andauernde Zuversicht, Denk- und Strukturierungshilfe, Clara und Julian für Leben jenseits des Schreibens.

